

DIE RESERVEARMEE

Von

FRITZ BRÜGEL

*Es marschiert durch die Städte bei Tag und bei Nacht,
durch Hagel, Regen und Schnee,
zerbrochen durch eine verlorene Schlacht,
die stumme Reservearmee.*

*Kein Horn, keine Trommel, kein Lied gibt den Takt,
so kommen stumm sie daher,
von den Lichtreklamen der Straßen umflackt,
und die Augen sind stumpf und sind leer.*

*Und mancher bedenkt, wie er desertiert
in ein anderes besseres Reich,
und daß man dabei nicht viel riskiert,
denn manchem ward alles längst gleich.*

*Der Gasschlauch hilft, und es hilft der Strick,
aus dem Fenster hilft ein Sprung,
man streckt sich aus mit zerbrochnem Genick
und fühlt sich noch einmal jung.*

*Und man muß nicht mit den anderen gehn,
wenn man schweigend desertiert,
und dem Nebenmann in die Augen sehn,
der trüb auf das Pflaster stiert.*

*Die Pflastersteine, quadratisch behaut,
sind dieser Soldaten Parkett,
ihrem Fuß, ihrem Schuh, ihrem Schritt vertraut,
sind sie ihr letztes Bett.*

*Sie denken daran, wenn widerhallt
von Pflaster und Mauern ihr Schritt:
Das Pflaster ist hart, das Pflaster ist kalt,
zur Trommel wird Schritt und Tritt.*

*Die Trommel der Schritte die Nächte lang weckt,
daß mancher im Schlafe stöhnt,
weil quer durch die Städte, bespien und bedeckt,
der stumme Heereszug dröhnt.*

Die Trommel der Schritte zwingt Mann an Mann,
und einer hebt vorn seinen Stock,
und ein zweiter heftet als Fahne daran
einen alten zerschlossenen Rock.

Die einen sind alt, die andern sind jung,
sie gehören zur gleichen Armee.
Der Hunger hält die Vergatterung
in Regen, in Sonne, in Schnee.

Die einen sind grad, die andern sind krumm,
sind frisch, sind mutig, sind müd,
die einen sprechen, die andern sind stumm,
von den Fiebern des Hasses durchglüht.

Es sticht sie die Sonne, es peitscht sie der Wind,
doch immer trommelt ihr Schritt,
und es kommt, daß einer ein Lied beginnt,
und sie lernen und singen es mit;

was der eine begann, wird aller Gesang,
wird zum Lied der Reservearmee,
sie marschieren die Straßen der Städte entlang,
in Regen, in Sonne, in Schnee.

Und wenn unterwegs ein Soldat verdirbt,
spricht kein Kamerad ein Gebet,
weil man heut regimenterweise verstirbt,
daß einem das Beten vergeht.

Und besser ist als jedes Gebet,
als Messe und Feiertagsamt,
das Lied, das den Takt ihrer Schritte umweht
und das nachts ihre Straße umflammt:

„Wir gehn durch die herrliche Lichterstadt,
und unser Gehirn bedenkt:
warum der Mensch einen Magen hat
und kein Geld, daß er Essen ihm schenkt?

Und wir denken: warum sind wir nicht satt?
Warum gehn wir in löchrigen Schuhn?
Warum der Mensch wohl zwei Hände hat?
Und weiß nichts mit ihnen zu tun?

Marschieren man im Takt, geht das Denken glatt,
und wir wissen jetzt alle bestimmt:
warum der Mensch zwei Hände hat?
Damit er sich alles nimmt!

Wir singen der Welt ins Gesicht unsern Hohn,
und wir lachen, wenn sie uns quält,
bis die Hände zerbrechen der Wächter Kordon
und nehmen das, was uns fehlt!“